

sionsgebieten ein. In einem derselben heißt es: „Wohl nur wenige in der Heimat ahnen unsere Not.“

Der Zusammenbruch des deutschen Missionswerkes, das unter unsäglichen Mühen und Opfern errichtet und zu hoher Blüte gebracht worden ist, wäre ein schrecklicher Schlag für das gesamte Missionswesen der katholischen Kirche, da die deutschen Missionen unzweifelhaft zu den bestorganisierten gehören. Hoffentlich gelingt es der gemeinsamen Zusammenarbeit, das Ärgste abzuwenden.

(„Kr. u. Ka.“ 1934, 327.)

**Österreich.** Österreichs Missionskreise sehen freudig und zuversichtlich der Seligsprechung der Gründerin der St.-Petrus-Claver-Sodalität, Gräfin Ledochowska, entgegen.

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massaretté.

1. *Päpstliche Ansprachen. Hinscheiden der Kardinäle Mori und Pietro Gasparri.* — 2. *Der Internationale Juristenkongreß in Rom.* — 3. *Vom 32. Internationalen Eucharistischen Kongreß in Buenos Aires.* — 4. *Verschärfung der Kirchenverfolgung in Mexiko. Protest des nordamerikanischen Episkopats.*

1. Vom 1. August bis 22. September 1934 weilte Pius XI. in seiner Sommerresidenz Castelgandolfo. Während dieses Landaufenthaltes wurde seine gewohnte Tagesarbeit nicht unterbrochen. Wie der „Osservatore Romano della Domenica“ bemerkt, hat der Hl. Vater in seinen vielen Ferienaudienzen-Ansprachen gleichsam ständig geistliche Übungen für alle Klassen und Rassen gegeben, immer beschäftigt mit den großen und kleinen Anliegen und Aufgaben der Regierung der Weltkirche. Statt des Stundenschlages von Rom hat der Stundenschlag von Castelgandolfo die unermüdliche Arbeit des Statthalters Christi gemessen.

Gleich am nächsten Tage nach seiner Rückkehr in den Vatikan hatte der Papst die Freude, an eine Riesenversammlung katholischer Männer eine Ansprache zu richten. In Rom entstand vor 25 Jahren, vornehmlich dank den Bemühungen des Jesuiten G. Massaruti, das „Werk der geistlichen Exerzitien und der Liga der Beharrlichkeit“. Es hat rasch weithin Boden gewonnen und reichen Segen gestiftet. Am 23. September wurde das Gründungsjubiläum in eindrucksvoller Weise gefeiert. Morgens strömten 22.000 Männer nach dem Petersdom; meist Italiener aus allen Teilen ihres Vaterlandes, doch sah man auch Vertretungen aus Österreich, Belgien, Holland, Frankreich, Spanien, England, Irland und Polen. Fast alle empfingen die heilige Kommunion. Das Meßopfer wurde an 21 Altären dargebracht. Um 11 Uhr erschien der Statthalter Christi, umbraust von den Hochrufen der begeisterten Scharen. Neben der Confessio be-

stieg er den Thron, um klar und eindringlich über die Ausbreitung des Reiches Christi, des Königs und Erlösers, zu reden. Ihr dient ja die „Opera dei Ritiri Spirituali e della Lega di Perseveranza“. Was diese Bewegung seit einem Vierteljahrhundert durch den der Betrachtung gewidmeten Freitag, die Monatskommunion, die Bruderschaften vom heiligsten Altarsakrament, die Beteiligung am Apostolat der Kath. Aktion bewirkt hat, dafür hatte der erhabene Redner Worte warmer Anerkennung. Ihr nächstes Ziel ist die Heiligung der Einzelnen nach Christi Wort: „Regnum Dei intra vos est.“ Sie sollen sich dann als Ausstrahler des ihnen innewohnenden Gottesreiches betätigen. Der Papst forderte alle auf, noch besser und hochherziger als bisher auf dem betretenen Weg vorwärts zu streben. Das ist nötig gegenüber der starken Verbreitung einer materiellen, rein diesseitigen Lebensauffassung, in bezug auf die der Heiland die furchtbare Äußerung getan: „Pro mundo non rogo.“ Nach väterlichen Worten der Aufmunterung und des Trostes schloß der Hl. Vater seine Ansprache mit dem apost. Segen.

Am 29. September wurden 50 Teilnehmer der in Rom unter Leitung des Vizerektors des päpstlichen Bibelinstitutes, P. A. Vaccari S. J., veranstalteten 5. Woche für Bibelwissenschaft im Thronsaal empfangen. Der Hl. Vater äußerte seine Freude über den Verlauf und betonte die Notwendigkeit, diese Studien im Geiste des Glaubens und des Gehorsams gegenüber dem kirchlichen Lehramt zu betreiben. Denn auch in katholischen Kreisen treffe man Veröffentlichungen, die von den Richtlinien und dem Sinn der Kirche abwichen; den Verfassern fehle meist nicht der gute Wille, wohl aber gründliches Fachwissen, doch sei auch bisweilen der Mangel an gutem Glauben unverkennbar. Um so höher schätze er die Arbeiten der Anwesenden, die sich voll und ganz auf die Lehre der Kirche stützten, und er wünsche sehr, daß sie ihr Werk fortsetzen.

Besondere Bedeutung kam am 8. Oktober dem Empfang von 65 Mitgliedern des katholischen deutschen „Jungmännerverbandes“ und 38 Präsidien Marianischer Kongregationen im Konsistoriensaal zu durch die eindringliche, überaus zeitgemäße Ansprache des Papstes. Der Jesuit P. Horstmann stellte ihm die treuergebene Schar vor. Wenn jede Zeit — führte Pius XI. aus — ihre eigene Parole hat, wenn ein klares Stichwort um so notwendiger ist, je trüber die Zeiten sind, so gilt das vor allem in einem ereignisreichen Moment für das katholische Deutschland und mehr noch für die katholische Jugend. Die rechte, passende Parole, auf die man in schwerer Zeit hören soll, lautet: „Vigilate, orate, state in fide, viriliter agite, confortamini in Domino. Deus proximus est.“ Seid standhaft im Glauben: man

muß am Glauben festhalten, weil der Glaube bekämpft wird und in Gefahr ist. Handelt männlich: wenn jeder das Mögliche tut, dann ist schon vieles getan. Wachtet: die Wachsamkeit ist eine notwendige Klugheit, denn die Gegner könnten stärker sein als wir. Wir müssen somit tätig und wachsam sein. Vertrauet auf den Herrn, denn Gott ist nahe: Gott ist für und mit uns, das ist eine schöne und tröstliche Tatsache. — Weiter ermahnte der Hl. Vater die Jugend und die Priester, mutig die Schlachten Gottes zu schlagen. Es handelt sich nicht um unsere Sache, es geht um die Sache des gütigen Gottes selbst. Wir müssen auf seiner Seite stehen und gegen die Feinde Gottes kämpfen, selbst wenn diese es uns noch so schwer machen. Nach Empfang des apostolischen Segens legten die Jünglinge gemeinsam vor dem Papst das Glaubensbekenntnis und ein Treueversprechen zu unverdrossener Weiterarbeit für das Reich Gottes ab. Es war für alle Teilnehmer ein unvergeßliches Erlebnis.

Vom 9. bis 13. Oktober beteiligten sich in Rom 300 italienische Geistliche an der 2. Woche für christliche Kunst. Hatte die erste Tagung dieser Art den Fragen des Kirchenbaues gegolten, so waren diesmal Ausstattung der Gotteshäuser und kirchliche Geräte das Hauptthema der Erörterungen. Kardinal Schuster, Erzbischof von Mailand, beleuchtete in einem an die Versammlung gerichteten Begrüßungsschreiben die Rolle der Kirche als Schützerin der wahren Kunst. Beim Empfang der Teilnehmer am 12. äußerte sich der Papst in einer sehr bemerkenswerten Ansprache über die Erziehung zum künstlerischen Geschmack, der auch für die kirchliche Kunst von hoher Bedeutung ist. Die erste Vorbedingung der Ausbildung des künstlerischen Geschmacks sei das Vorhandensein eines natürlichen Gefühls dafür. Ein Dichter schrieb: „Wem die Natur den guten Geschmack nicht gab, dem können ihn auch tausend Rom und tausend Athen nicht geben.“ Leider fehle es so oft an dem Gefühl für das, was an heiliger Stätte unangebracht und störend sei und die Würde des kirchlichen Raumes beeinträchtige. Wäre dieses natürliche Taktempfinden immer vorhanden gewesen, so müßte man nicht über so manche Verirrung klagen. Darum scheint dem Hl. Vater die Erziehung zum guten Geschmack dringend nötig. Das wohl den meisten angeborne Gefühl dafür soll früh gepflegt und entwickelt werden. Daß dies geschehe, ist vor allem Sache der Bischöfe, die über die Bildung und Erziehung des Klerus zu wachen haben. Pius XI. gedachte dankbar seiner Lehrer, die ihn im Gymnasium zum Zeichnen angeleitet haben. Ein guter Zeichenunterricht sei eine wertvolle Übung für die Geschicklichkeit der Hand, für das Auge und das Gefühl der Ordnung und Harmonie. Es wäre daher wünschens-

wert, daß dies noch heute in den kirchlichen Lehranstalten beachtet würde. Eine frühzeitig begonnene Bildung des künftigen Klerikers zu rechtem Kunstverständnis könne nur von großem Nutzen sein. Was mit der Woche für christliche Kunst bezweckt wurde, das könne durch rechtzeitige Geschmacksbildung gefördert werden. Es handle sich darum: den Geist vorzubereiten im Hinblick auf die ernsten Pflichten gegenüber der christlichen Kunst und dem Dienst an den heiligen Dingen und an Christus selbst, zu dessen Verherrlichung die ganze Ausstattung einer Kirche beitragen soll.

Am 30. September starb in seinem Geburtsort Loro Piceno (Diözese Fermo) Kardinal Giuseppe Mori mit 84 Jahren. Geboren am 24. Januar 1850, studierte er zunächst in Fermo, dann im päpstlichen Römischen Seminar S. Apollinare. Die hl. Priesterweihe empfing Mori am 17. September 1874. Als junger Geistlicher bewährte er sich rasch in der Konzilskongregation als Skriptor und wurde bald zu ihrem Uditore ernannt. Nach der Neuordnung der römischen Kurie kam Msgr. Mori im Herbst 1908 als Untersekretär in die Kongregation der Sakramente, vertrat aber bereits im Februar 1909 dieses Amt mit dem eines Uditore der Römischen Rota. Seit dem 8. Dezember 1916 Sekretär der Konzilskongregation, erhielt er am 11. Dezember 1922 von Pius XI. den Purpur als Kardinaldiakon. 1930 ehrte ihn der Papst zu seinem 80. Geburtstag durch ein Schreiben, in dem seine unermüdliche Wirksamkeit in der Zentralverwaltung der Kirche gepriesen wird. Kardinal Mori gehörte den Kongregationen der Sakramente und des Konzils sowie dem höchsten päpstlichen Gerichtshof, der Signatura Apostolica, an. Dieser anspruchslose, gütige, stets hilfsbereite Kirchenfürst hinterläßt das beste Andenken.

Nach sehr kurzem Krankenlager verschied Kardinal Pietro Gasparri, Kamerlengo der Hl. Römischen Kirche, am Abend des 18. November in seiner römischen Wohnung. Mit ihm ist ein allgemein geachteter Diener der Kirche, gleich groß als Staatsmann und Priester, heimgegangen. Am 5. Mai 1852 in Capo Vallazza, Gemeinde Ussita (Diözese Norcia) geboren, studierte Gasparri in Sutri, dann in Rom am Seminario Romano, welche Hochschule er als Doktor der Philosophie, Theologie und des Kirchenrechts verließ. Nach seiner Priesterweihe (1877) wurde er Sekretär des Kardinals Mertel und war Professor im Römischen Seminar und im Propaganda-Kolleg. Doch bereits Ende 1879 folgte er einem Ruf nach Paris, um am Institut catholique den Lehrstuhl des Kirchenrechts zu besteigen. Während seiner 18jährigen Lehrtätigkeit in der französischen Hauptstadt entstanden verschiedene kanonische Traktate von bleiben-

dem Wert. Gasparri, eine apostolische Seele, nahm sich dort auch der Italiener seelsorglich an. Leo XIII. ernannte ihn am 2. Januar 1898 zum Titular-Erzbischof von Cäsarea und Apostolischen Delegaten für Ecuador, Bolivia und Peru. Es gelang ihm bereits im folgenden Jahr, die Abhaltung des sogenannten süd-amerikanischen Konzils in Rom herbeizuführen, durch welches die kirchlichen Verhältnisse eine tiefgreifende Neugestaltung erfuhren. Seit April 1901 Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, stand Msgr. Gasparri immer wieder vor neuen Schwierigkeiten, nachdem der traurige Konflikt zwischen den französischen Machthabern und dem Hl. Stuhl ausgebrochen war. 1904 gab er Pius X. den Anstoß zur Kodifikation des Kirchenrechts; ihm selbst wurde die Leitung dieses Riesenwerkes anvertraut und er hatte daran den Hauptanteil. Am 16. Dezember 1907 wurde dem hochverdienten Prälaten der Purpur zuteil und am 13. Oktober 1914 erhielt er von Benedikt XV. das verantwortungsvolle Amt eines päpstlichen Staatssekretärs, eine Bürde, doppelt schwer wegen des Weltbrandes. Von den bisherigen Gepflogenheiten abweichend, behielt 1922 der neue Papst Pius XI. den glänzend bewährten Staatssekretär bei. Es würde zu weit führen, die reiche Fülle der Leistungen und Erfolge Gasparris während der 15 Jahre, die er an der Spitze des Staatssekretariats verbrachte, auch nur anzudeuten. Er kannte nur eines, seine Pflicht. Nach Unterzeichnung der Lateranverträge (11. Februar 1929) hieß es, der Staatssekretär werde mit Rücksicht auf Alter und Gesundheit von seinem Amt zurücktreten. Ein Jahr noch, reich an Schwierigkeiten, mußte er als erster Minister des Oberhauptes der Weltkirche walten, bis ihm die Bürde abgenommen wurde. In dem Schreiben des Papstes vom 7. Februar 1930 an Kardinal Gasparri heißt es: „Heute vollendet sich das achte Jahr seit jenem Tag, da Sie, nach Unserer Wahl, Unserm Drängen nachgebend, Uns jenen Beistand und jene Mitarbeit versprochen und zu leisten begannen, die Sie mit soviel Weisheit und ergebener Treue, mit soviel glücklichen Erfolgen Unserm unmittelbaren Vorgänger Benedikt XV. teuern und verehrten Andenkens gewährt haben. Nunmehr sind einige Monate verflossen, seitdem Sie, Herr Kardinal, die angebotene Präsidentschaft der von Uns eingesetzten Kardinalskommission zur Vorbereitung der Kodifizierung des orientalischen Kirchenrechtes mit Begeisterung angenommen und zugleich Uns die Demission vom Amt eines Staatssekretärs angeboten haben, da Sie keine Möglichkeit sahen, zugleich beiden Ämtern gerecht zu werden. Wenn Wir bis heute gezögert haben, diesen Rücktritt formell anzunehmen, was Wir hiermit nur schweren Herzens tun, so geschah es deswegen,

weil der Tag, an dem ein neues Jahr Unseres Pontifikates beginnt, nicht ungeeignet scheint für einen so wichtigen Wechsel, wie Wir ihn vornehmen, indem Wir Ihnen in dem hohen und schwierigen Amte einen Nachfolger geben, der Ihnen so gut und vorteilhaft bekannt ist und den Wir Ihnen nicht vorzustellen brauchen, den Herrn Kardinal Eugenio Pacelli. Diese mehrmonatige Verzögerung will auch besagen und besagt von selbst, mit welchem Kummer Wir Uns von Ihrer ständigen und täglichen Unterstützung und Mitarbeit trennen, wenn auch der Gedanke Uns sehr tröstet, daß Wir immer auf Sie und Ihre Arbeit, und zwar nicht nur im schwierigen und wichtigen Unternehmen der Kodifikation des orientalischen Kirchenrechtes zählen können . . .“

In der Person Pietro Gasparri vereinte sich kindliche Frömmigkeit mit gewaltiger Gelehrsamkeit, außerordentlichem Schaffensdrang und glänzenden staatsmännischen Qualitäten. Sein Aufstieg hat nie seinem schlichten Wesen auch nur den geringsten Eintrag getan. Alle, die ihm nahten, erhielten den Eindruck warmherzigen Wohlwollens. Bereits vor etwa zehn Jahren hatte der päpstliche Staatssekretär sein Mobiliarvermögen der Propaganda-Kongregation überlassen und sich nur den Ertrag lebenslänglich vorbehalten. In der Kirchengeschichte wird immer das Wirken des Mannes groß dastehen, der unermüdlich für das Heil der Seelen und für die Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft gearbeitet hat.

2. *Der Internationale Juristenkongreß in Rom.* Vor 1400 Jahren (534) wurde der Codex Justinianaeus veröffentlicht und vor 700 Jahren (1234) erfolgte die Veröffentlichung der Dekretalen Gregors IX. Diese beiden Zentenare verdienten gewiß eine Gedenkfeier in Rom, der ersten und immer fruchtbaren Mutter des Rechts. Es war höchst zeitgemäß, das Gedächtnis der beiden schöpferischen Leistungen römischen und kirchlichen Rechtsdenkens zu begehen, während in manchen Ländern Fragen bürgerlicher und staatlicher Rechtsordnung brennend sind und viel Wertvolles aus dem römisch-kirchlichen Rechtserbe bedroht scheint.

Vom 12. bis 17. November 1934 tagte im Pontificio Istituto Utriusque Juris S. Apollinare ein internationaler Kongreß von Rechtsgelehrten. Vertreter von 80 Hochschulen, Juristen aus 23 Ländern (Italien, Österreich, Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Schweiz, Spanien, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Polen, Vereinigte Staaten, Mexiko, Philippinen, Ägypten, Armenien, Libanon, Indien, Japan), darunter Protestanten und Juden, hatten sich eingefunden. Der Verlauf war sehr befriedigend, geradezu glanz-

voll, nicht zuletzt dank der aktiven Beteiligung einer Reihe von Kardinälen. Etwa 140 Referate waren vorgesehen für neun Sitzungen; einige mußten gekürzt werden, andere unterbleiben. Zu einer Diskussion fehlte leider meist die Zeit. Mit Vorliebe bediente man sich meist des Lateinischen, doch waren manche Arbeiten in italienischer, französischer, deutscher und englischer Sprache abgefaßt. Alle Vormittagssitzungen, mit Ausnahme der letzten, begannen mit einem Hauptreferat eines Kardinals.

Nachdem Kardinal Bisleti, Präfekt der Kongregation der Seminare und Universitäten, im Namen des Hl. Vaters den Kongreß mit einigen Begrüßungsworten eröffnet hatte, hielt Kardinal-Staatssekretär Pacelli den ersten Vortrag. Er pries das Werk Justinians und Gregors IX., die sich beide von demselben Glauben an Christus leiten ließen, und betonte die innere Harmonie zwischen kirchlicher und weltlicher Rechtsordnung. Weit entfernt, durch das kanonische Recht beeinträchtigt oder gar verdorben worden zu sein, hat das römische Recht in der christlichen Weisheit seine höchste Vollendung gefunden. Redner zitierte einen Ausspruch Ulpians, wonach jeder Rechtsbeflissene ein Priester der Gerechtigkeit sein müsse. Erst das Christentum brachte die wahre Gerechtigkeit in die Welt. In die Dekretalen Gregors wurden neben römischen Rechtsanschauungen wesentliche Rechtsvorstellungen anderer, vornehmlich germanischer und keltischer Völker aufgenommen. — Mehrere Laien wiesen ebenfalls auf den christlichen Inhalt des justinianischen Rechts hin und erinnerten daran, daß die Gesetze des Kaisers mit den Worten: „Im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit“ oder „Im Namen Jesu Christi“ begannen. — Kardinal Sincero sprach über den orientalischen Ursprung mancher Einrichtungen des lateinischen Rechts. Die Päpste nahmen stets Rücksicht auf die Eigenart der Rechtsentwicklung im Orient. Er empfahl auch weiterhin gewissenhafte Beachtung der Privilegien des Ostens. Wenn auch der Anschein vermieden werde, daß die Sonderrechte der orientalischen Kirche durch die lateinische Kirche verletzt würden, könne das Unionsproblem seiner Lösung nähergebracht werden. — Kardinal Pietro Gasparri schilderte mit sichtlich Genugtuung und persönlichen Reminiszenzen die Entstehung des neuen Codex juris canonici, 1904—1917. Auf Gasparris Rat nahm Pius X. die Kodifikation energisch und zielbewußt in die Hand. Der Vortrag des greisen Kardinals bildete einen Höhepunkt in den Kongreßberatungen. Vier Tage nachher erlag der hochverdiente Kirchenfürst der Grippe. — Kardinal Lega behandelte die verschiedenen Formen des Kriminalprozesses. — Mit seinem Vortrag über die Beziehungen der Dekretalen Gregors IX. und des Kanonischen Gesetzbuches ergänzte Kar-

dinal Seredi die Ausführungen Gasparis, zu dessen tüchtigsten Mitarbeitern er selbst gehört hatte. — Zahlreich waren die wertvollen Referate hervorragender Rechtsgelehrter. Erwähnt seien nur einige wenige. Besondere Beachtung fand ein Vortrag von M s g r. C a v i g l i o l i, Professor am Priesterseminar in Novara; er hob Spuren des römischen Rechts in den Briefen des hl. Paulus und in der Vulgata hervor, nämlich Angaben über legitime Erbfolge, Adoption, Bürgerrecht, gerichtliche Vorladung u. a. — Der Senator C a l i s s e, Präsident des Staatsrates, früher Professor an der römischen Staatsuniversität, fand verdienten Beifall mit seinem Vortrag über: „Die Einflüsse des römischen und des kanonischen Rechts auf die Gesetzentwicklung bei den Barbaren und besonders bei den Langobarden in Italien.“ — P. M o s t a z a, Professor an der Gregoriana, wies die internationale Rechtspersönlichkeit des Hl. Stuhles nach auf Grund der geistlichen Weltmission des Papsttums und der ununterbrochenen Tradition des Völkerrechts.

Der Juristenkongreß fand am 17. November abends seinen solennen Abschluß mit einer Papstaudienz in der Benediktions-aula. K a r d i n a l S e r e d i gab einen zusammenfassenden Überblick über die Arbeiten der Tagung und legte die Beschlüsse und Wünsche des Kongresses vor. Man hatte beschlossen, das Studium des römischen und kanonischen Rechts, insbesondere die Erforschung der Quellen und der gegenseitigen Wirksamkeit beider Rechte eifrig zu fördern; die geknüpften freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Kanonisten und Zivilrechtslehrern, den katholischen und Staatsuniversitäten behufs wissenschaftlicher Zusammenarbeit rege zu halten; ab und zu ähnliche Kongresse zu veranstalten; zur Erleichterung der internationalen Beziehungen dahin zu wirken, daß die lateinische Sprache bevorzugt werde. — Gemäß den ausgesprochenen Wünschen wird verlangt, daß die modernen Gesetzgebungen sich auf dieselben Grundsätze des göttlichen und natürlichen Rechts stützen, auf dem das Gesetzbuch und die Dekretalen beruhen; daß in Rom eine „Academia Iuridica Pontificia“ gegründet werde für katholische und nichtkatholische Rechtsgelehrte, falls der Papst damit einverstanden ist; daß die Rechtswissenschaft in den katholischen Universitäten gepflegt werde im Sinne des Papstschreibens „Deus scientiarum Dominus“ und das Studium des kanonischen Rechts von dem der Moral scharf getrennt werde.

Zum Schluß beehrte P i u s X I. die illustre Versammlung mit einer längeren lateinischen Ansprache. Er dankte allen, die zum Gelingen dieses bedeutsamen Jubiläumskongresses beigetragen, und behandelte ein Thema, mit dem er sich selber im Studien-

jahre 1879/80 unter Leitung seines Professors P. Baldi S. J. näher beschäftigte, nämlich die Übereinstimmung der Digesten und des Codex Justinianaeus mit den Dekretalen. Unter Anführung eines Wortes Leos XIII., daß das kanonische Recht ohne das Zivilrecht ist wie die Theologie ohne die Philosophie, betonte der Papst die gemeinsame geistige Struktur des römischen Zivilrechts und des kanonischen Rechts. Mit der Spendung des apostolischen Segens schloß er offiziell den Kongreß, dessen Nachwirkungen voraussichtlich wertvoll sein werden. Auch durch eigene vatikanische Briefmarken soll das Andenken daran festgehalten werden.

3. *Vom 32. Internationalen Eucharistischen Kongreß in Buenos Aires.* Noch vor einigen Jahrzehnten galt der südamerikanische Katholizismus als unentwickelt, zum Teil sogar als verrottet. Solche Bewertung war nicht ganz unberechtigt, denn vielerorts, wo der Diözesanklerus nach Zahl und Ausbildung zu wünschen übrig ließ, fehlte eine geregelte Seelsorge. Seit der Jahrhundertwende hat sich jedoch in Südamerika, besonders in Argentinien und Brasilien, vieles gebessert, nicht zuletzt dank der Einwanderung tüchtiger, opferfreudiger Ordensleute. Verschiedene Ordensgemeinschaften suchten und fanden dort ein Arbeitsfeld und leisten Vorbildliches in Seelsorge, Unterricht, Krankenpflege, Presse. Ihre Niederlassungen sind Zentren katholischer Erneuerung.

Die in Argentinien erzielten bedeutenden Fortschritte des Katholizismus fanden verdiente Anerkennung, indem der Hauptstadt die Ehre, einen Eucharistischen Weltkongreß zu beherbergen, zuteil wurde. Durch Entsendung seines ersten Mitarbeiters, des Kardinal-Staatssekretärs Pacelli, wollte der Hl. Vater dem argentinischen Volk und darüber hinaus dem ganzen lateinischen Amerika eine besondere Aufmerksamkeit schenken und den Glanz des Kongresses erhöhen. Daß derselbe zu einer überwältigend prächtigen Kundgebung wurde, das haben vornehmlich die großangelegten, mustergültigen Vorbereitungen bewirkt. Lange vorher erfaßte eine planvolle Propaganda auch die entferntesten Provinzen des unermesslichen Gebietes Argentinien. Monatlang brachten die Tagesblätter aller Schattierungen in jeder Nummer Notizen oder Artikel über den bevorstehenden Weltkongreß. Dessen Bedeutung für die geistige und moralische Erneuerung des Vaterlandes wurde seit Ostern allwöchentlich von einem Abgeordneten oder Minister durch den Rundfunk beleuchtet. Täglich meldeten alle Sender Argentinien das Neueste über Beschlüsse der dem Hauptleitungskomitee unterstehenden 33 Komitees. Regelmäßig wurden in einer eigenen Radiostunde die offiziellen Kongreßgesänge für die Kinder eingeübt. Wich-

tiger war die intensive geistige Vorbereitung des argentinischen Volkes auf den Kongreß. Alle Bischöfe der Republik erließen Hirtenschreiben, um das religiöse Fundament zu stärken, das auch nach den eindrucksvollen Ereignissen standhalten sollte. Die rechte Seelenstimmung wurde geschaffen durch Volksmissionen, Pfarrkongresse und imposante Katholikentagungen in den Bischofstädten; es gab solche mit 100.000 bis 200.000 Teilnehmern. Dabei wurde überall die Erfassung der Männerwelt erstrebt, meist mit außerordentlichem Erfolg.

Im Zeichen der Monstranz lag über Buenos Aires eine große Spannung, als am 9. Oktober der „Conte Grande“ im Hafen einlief. Zum Empfang des Kardinal-Legaten waren General Justo, Präsident der Republik, mehrere argentinische Minister, die Kardinäle Verdier (Paris), Hlond (Gnesen und Posen), Gonçalves Cerejeira (Lissabon) und Leme da Silveira Cintra (Rio de Janeiro), der Apost. Nuntius Msgr. Cortesi, der Erzbischof von Buenos Aires, Msgr. Copello und andere Würdenträger erschienen. Der Munizipalintendant (Bürgermeister) der Hauptstadt begrüßte den Kardinal Pacelli als Vertreter des mächtigsten Herrschers der Welt, dessen Gewalt, weil sie geistiger Natur ist, alle Völker wachsen sehen können, ohne für die ihrige fürchten zu müssen. In überaus schwerer Zeit komme der Legat des Hl. Vaters als Bote des Friedens, dessen Stimme gehört werden soll. Das menschliche Gewissen solle ein für allemal auf den Krieg verzichten. Der Legat sprach in seiner herzlichen Erwiderung den Wunsch aus, daß, wie auf diesem Eucharistischen Kongresse Vertreter so vieler Völker sich unter dem Zeichen der Eucharistie zur Ehre Gottes verbrüdern, überall auf Erden die gleiche Einigung und die Verständigung der Herzen unter dem milden Zepter Gottes walten mögen. Er fuhr dann in feierlichem Zug unter den Ovationen von Hunderttausenden zur Kathedrale, wo 180 Erzbischöfe und Bischöfe ihn erwarteten. Der kleine liturgische Gottesdienst schloß mit Erteilung des päpstlichen Segens. Darauf begab der Kardinal sich zur Nuntiatur und nachher stattete er dem Staatspräsidenten einen Besuch ab. General Justo hatte inzwischen dem Papst folgendes Telegramm gesandt: „Im Augenblick, wo S. Em. Kardinal Pacelli den Boden Argentiniens betritt, übermittle ich Ew. Heiligkeit den Ausdruck herzlichsten Dankes von seiten des Volkes und der Regierung Argentiniens für die Ehre, die ihnen dadurch erwiesen wurde, daß S. Em. der Staatssekretär als Legat a latere zum Eucharistischen Kongreß entsandt wurde, dessen Abhaltung in Buenos Aires allein schon eine große Auszeichnung für uns bedeutet. Ich bitte Ew. Heiligkeit, im Namen des tiefen katholischen Gefühls der Nation, die Wünsche entgegenzunehmen, die ich in aller Er-

gebenheit zur größeren Ehre Gottes für die ständige Hebung des christlichen Glaubens und für das Wohlergehen Ew. Heiligkeit hege.“

Tags darauf, Mittwoch, eröffnete Kardinal Pacelli in dem von einem riesigen weißen Kreuz beherrschten Palermo-Park den 32. Intern. Euch. Kongreß. Anwesend waren der Staatspräsident, die Mitglieder der Regierung, der beiden Parlamente, des diplomatischen Korps, Pilger aus 36 Nationen, im ganzen 650.000 Personen. Nach dem Pontifikalamt des Erzbischofs von Buenos Aires und dem Veni Creator verlas Msgr. Heylen, Bischof von Namur, Präsident des permanenten Komitees der Intern. Euch. Kongresse, die päpstliche Bulle vom 16. September 1934 bezüglich dieses Kongresses. Erzbischof Copello und Bischof Heylen hielten Ansprachen; letzterer sagte, er sei überzeugt, daß dieser dem Königtum Christi in der Eucharistie gewidmete Kongreß alle früheren Veranstaltungen dieser Art noch übertreffen werde. Die nun folgende Rede des Kardinals Pacelli, der die spanische Sprache glänzend beherrscht, war auf die große Idee des christlichen Friedens eingestellt; er legte die innere Beziehung zwischen Frieden und Eucharistie dar: nur dann sei wirklicher Friede zu erreichen, wenn die Menschheit sich in einer großen eucharistischen Gemeinschaft vereinige. Alle Teilnehmer sollten einig in dem Gebete sein, daß Christus, der König des Friedens, den Weltfrieden herbeiführen möge. Nachmittags empfing der Kardinal-Staatssekretär das diplomatische Korps. Es fanden, wie an den folgenden Tagen, Versammlungen der einzelnen Kongreß-Sektionen statt. Abends Hl. Stunde in vielen Kirchen. Die Basilika Santissimo Sacramento war für die Kardinäle, Bischöfe und Priester reserviert. — An der überaus eindrucksvollen Kinderfeier des 11. Oktober beteiligten sich 107.000 weißgekleidete Schulkinder, welche die hl. Kommunion empfangen, während an den vier Altären zu Füßen des großen Kreuzes die Kardinäle Gonçalves, Leme, Verdier und Hlond das hl. Opfer darbrachten. Es folgten Gebete und Gesänge der unübersehbaren Kinderscharen. Als Kardinal Pacelli erschien, empfing ihn ein Beifallsorkan. Er äußerte bei dem einzigartigen Anblick: „Das ist das wahre Paradies auf Erden!“ Dann besuchte er die Priester-Sektion, an der 10.000 Geistliche sich beteiligten. Abends, bei einem zu Ehren des Kardinal-Legaten gegebenen Bankett, sagte der Staatspräsident Justo u. a.: „Möge das Licht Jesu Christi die südamerikanischen Regierungen erleuchten, auf daß sie endlich aufhören, Bruderblut zu vergießen, damit nicht länger Unfriede die benachbarten Länder trenne und die Zwistigkeiten ehrenvoll und gerecht getilgt werden. Möge die Anwesenheit des päpstlichen Legaten der Beginn der Wiederher-

stellung friedlicher und unstörbarer Beziehungen sein!“ — Gegen 23 Uhr bewegten sich 200.000 katholische Männer in prächtiger Ordnung zur Plaza de Majo, um einer Mitternachtsmesse beizuwohnen; Hunderte von Priestern teilten die hl. Kommunion aus; wie aus einem Munde betete die unübersehbare Menge kniend für das Ende des Blutvergießens auf amerikanischer Erde. — Der 12. Oktober sollte das Zusammengehörigkeitsgefühl der lateinisch-amerikanischen Völker mit dem spanischen Mutterland zum Ausdruck bringen. Darum stand Spanien im Mittelpunkt der verschiedenen Veranstaltungen. Kardinal Pacelli assistierte im Palermo-Park dem von Msgr. Goma y Tomas, Erzbischof von Toledo, Primas von Spanien gesungenen Pontifikalamt. Nachmittags behandelte in einer Hauptversammlung der Bischof von Madrid-Alcala, Msgr. Eijo Garay, das Thema „Christus der König im modernen katholischen Leben“. Ein glänzendes Ereignis war nachher im Colon-Theater die Aufführung der „Santa Cecilia“ von L. Refice. Dabei hielt der Erzbischof von Toledo eine bedeutsame Rede. — Der 13. Oktober war der „Heiligen Jungfrau von Lujan“, Schutzpatronin der Armee und des Landes Argentinien, gewidmet. Religiöser und patriotischer Sinn verbanden sich dabei zu glanzvollen Kundgebungen im Palermo-Park. An den vier Altären zelebrierten die Erzbischöfe von Lima und Porto Alegre, der Bischof von San Juan de Puerto Rico und der Armeevikar von Chile. Msgr. A. Caggiano, Bischof von Rosario, hielt eine feurige Ansprache. 6500 Soldaten kommunizierten. Nach dem kirchlichen Akt rief eine patriotische Feier große Begeisterung hervor. Der General F. Costaguo pries in bedeutsamer Rede die Religion als Quelle aller christlichen, bürgerlichen und militärischen Tugenden. Nachmittags sprach in einer Hauptversammlung der Bischof von Santa Fé, Msgr. Fasolino, über Christus, König in der Geschichte Latein-Amerikas und insbesondere Argentinien.

Am letzten Kongreßtage, Sonntag 14. Oktober, pontifizierte der Kardinal-Legat im Palermo-Park vor 1,200.000 Personen, deren Haltung als bewundernswert geschildert wird. In der ganzen Welt konnte man durch den Rundfunk die denkwürdige Feier miterleben. Nach dem Evangelium hielt Pacelli während etwa einer halben Stunde eine Homilie über Christus den Eucharistischen König; er sprach in tadellosem Spanisch mit einem Feuer, das die Massen mit sich forttrieb. Nach Schluß der Pontifikalmesse ertönte aus dem Vatikan die klare Stimme des Statthalters Christi. Seine Botschaft lautete:

„Christus Rex Eucharisticus vincit. Christus Rex Eucharisticus regnat. Christus Rex Eucharisticus imperat. Haec laeta-

bundi et gaudentes Nobiscum animo reputantes, pios labores vestros, dilectissimi in Christo Filii, quotidie et quavis poene hora, marconiana ope quasi praesentes, persecuti sumus. Nunc vero glorioso conventu vestro expleto, juvat exultanter adiungere: Christus Rex Eucharisticus triumphat. Atque utinam mitissimi et amantissimi Regis nostri una cum victoria et regno et imperio — Eidem necessario pertinentibus, — pacificus etiam triumphus ab nobilissimis Argentinis oris ad omnes usque terrae partes, imo etiam ad omnes intelligentias omnesque voluntates tandem aliquando pertingat. Ita enim agens et ob fraterni quoque regiique sanguinis effusionem recens afflicto mundus ibi veram firmam atque a tot malis liberam pacem inveniet, ubi unice viget et datur, pacem inquit Christi in Regno Christi. Haec ominantes a Deoque suppliciter precantes, paternam manum super vos omnes et singulos in persona Christi extendimus, et Benedictionem Apostolicam peramanter impertimus, dicentes: Per intercessionem Beatae Mariae semper Virginis de Lujan singularis patronae Reipublicae Argentinae, Beati Michaëlis Archangeli, Beati Joannis Baptistae, Beatorum Apostolorum Petri et Pauli, Beatorum Martyrum Rochi Gonzales, Alphonsi Rodriguez et Joannis de Castillo, sed et omnium Sanctorum, Benedictio Dei Omnipotentis Patris et Filii et Spiritus Sancti descendat super vos et maneat semper.“

Den tiefsten, nachhaltigsten Eindruck hinterließ wohl die unvergleichlich herrliche Prozession, die den Schlußakt des hier nur in einigen Hauptzügen skizzierten Eucharistischen Kongresses von Buenos Aires bildete. Sie begann um 2 Uhr. Gegen 6 Uhr langte der fahrbare Baldachin mit dem in einer zwei Meter hohen Monstranz ausgestellten Allerheiligsten vor dem Hauptaltar des Palermo-Parks an. Die auf zwei Millionen geschätzte Menschenmenge sang das Te Deum und das Tantum ergo. Nachdem der Kardinal-Legat den Segen erteilt, kniete der Staatspräsident General Justo nieder, um dem göttlichen König die Republik Argentinien zu weihen. Seine weithin vernehmbaren Worte waren ein ergreifendes öffentliches Glaubensbekenntnis, ein tiefinniges Gebet. Dann ergriff der Kardinal-Legat das Wort, um dem argentinischen Staatsoberhaupt, der Regierung und dem Volk zu danken und sie zu beglückwünschen zu der überwältigend großartigen Kundgebung vorbildlicher Religiosität.

Heimgekehrt, teilte der Kardinal-Staatssekretär dem „Osservatore Romano“ seine Eindrücke mit. In der Nr. vom 4. November liest man darüber u. a.: „Während die geistige Mutter des südamerikanischen Kontinents, das katholische Spanien höchst traurige Tage erlebte, da die verheerende Raserei einer aufrührerischen Minderheit sich an den geheiligten Stätten und

Personen in sakrilegischer Weise vergriff, brachte die Hauptstadt Argentiniens, unter Beteiligung der ganzen katholischen Welt, dem Eucharistischen König einen Akt der Huldigung und der Sühne dar, der bei weitem die Erwartungen der glühendsten Einbildung übertroffen hat . . . Niemals zuvor hatte ich eine ganze Nation, Regierende und Regierte gesehen, so einmütig sich neigen und niederknien vor Jenem, der gesagt hat: ‚Ich bin ein König . . ., aber mein Reich ist nicht von dieser Welt.‘ — Niemals hatte ich einen so großartigen Triumphzug des Eucharistischen Erlösers geschaut wie jenen, der am 14. Oktober den Kongreß feierlich beendete. Niemals hatte ich mit solcher Rührung die tiefe Bedeutung des Wortes: ‚Lasset die Kleinen zu mir kommen‘, erkannt, wie am 11. Oktober, als die unzählige Schar weißgekleideter, lobsingender Kinder den Palermo-Park zu einem unermesslichen eucharistischen Garten machte, dessen Zentrum der göttliche Kinderfreund war. Niemals hatte ich einem spontaneren und eindrucksvolleren Glaubensbekenntnis von Jünglingen und reifen Männern beigewohnt wie jenes, das uns geboten wurde in der denkwürdigen Nacht der Männerprozession und Männerkommunion. Unvergessliche Stunden, wo die Höfe der Häuser und die Straßenecken sich in Beichtstühle gewandelt und die grünen Parkgelände zum Niederknien bei der hl. Kommunion dienten. In jener Nacht verschwand alle Menschenfurcht und auch die Kleinmütigen, wie einst Nikodemus, fanden den Mut, ihren Glauben öffentlich zu bekennen und genährt mit dem Brot der Starken, sich in die Kampffront der unerschrockenen Bekenner Christi einzureihen . . . Niemals hatte ich gehört, daß das Oberhaupt eines so großen und zukunftsicheren Staates in so feierlicher Weise die Weihe seines Volkes an den König der Könige aussprach . . .“ Kardinal Pacelli würdigte des weiteren die Kundgebungen der Treue gegen den Papst, denen er in Latein-Amerika beigewohnt, und unterstrich die bedeutsamen Worte, mit denen führende Männer Argentiniens und Brasiliens ihrer Überzeugung von der gewaltigen moralischen Macht des Hl. Stuhles für Leben und Wohlfahrt der Völker Ausdruck gegeben. „Die katholischen Völker, die verstehen, wie bedeutsam und notwendig es ist, durch Beobachtung des göttlichen Gesetzes und Treue zur Kirche Christi ihre Kräfte in Einklang zu bringen auf dem Weg zum natürlichen und staatsbürgerlichen Fortschritt, bauen ihre Zukunft auf Granit.“

Daß der Christusorden, die höchste päpstliche Auszeichnung, dem General Justo verliehen wurde, bedeutet zugleich eine Ehrung für die argentinische Nation.

4. *Verschärfung der Kirchenverfolgung in Mexiko. Protest des nordamerikanischen Episkopats.* In den letzten Monaten hat der Kampf des mexikanischen Staates gegen Glaubens- und Gewissensfreiheit wieder besonders gewaltsame Formen angenommen. Der entmenschte Haß gegen die Kirche, ihre Diener und Bekenner wütet wie zur Zeit der schärfsten Christenverfolgungen. Es sei daran erinnert, daß die Verfassung von 1917 das System der Trennung von Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Mexiko erklärt hat. Viel weiter gingen jedoch die Durchführungsgesetze von 1926 und 1927, deren Ziel brutale Unterdrückung des Katholizismus war. In der blutigen Katholikenverfolgung, mit deren Geschichte der Name des Präsidenten Calles verknüpft bleibt, bewährte sich die Glaubenstreue vieler Mexikaner in heroischer Weise. Unter dessen Nachfolger Portes Gil wurde i. J. 1929 ein „Modus vivendi“ vereinbart, wobei man sich kirchlicherseits mit einem Minimum dessen begnügte, was erwünscht war. Damals erklärte der Präsident vor dem Parlament, „daß weder der Geist der Verfassung, noch die Gesetze, noch die Regierung der Republik die Tendenz haben, das Leben der katholischen oder einer anderen Kirche zu zerstören oder irgendwie sich in ihre geistlichen Funktionen einzumischen“. In Wirklichkeit dachten die Machthaber nicht ernstlich an eine Liquidierung des Kulturkampfes. Die Gouverneure durften weiterhin religionsfeindlich schalten und walten. Offenbar zur Ausrottung der Kirche wurde die Zahl der Priester und der dem Volk geöffneten Gotteshäuser außerordentlich beschränkt, z. B. sollte in der Stadt Mexiko und im Bundesdistrikt ein Geistlicher für etwa 43.000 Seelen genügen. Pius XI. brandmarkte mit seiner höchst eindrucksvollen Enzyklika „*Acerba animi anxitudo*“ vom 29. Sept. 1932 das Treiben der mexikanischen Tyrannen. Der Vernichtungskampf gegen die katholische Kirche ging weiter, obwohl sie schon seit Jahrzehnten in Mexiko ihre äußere Macht verloren hatte und nur noch religiös-kulturell wirkte.

Zahlreiche Meldungen seit August 1934 lassen erkennen, daß das von Calles betriebene Zerstörungswerk nunmehr vollendet werden soll. General Calles gilt als der eigentliche Drahtzieher der kirchenfeindlichen Politik in Mexiko. Er erklärte im Oktober zu Guadalajara in einer Rede, daß der Einfluß der wenigen noch im Land verbliebenen Geistlichen auf die Kindererziehung beseitigt werden müsse; die Schulen seien von jedem religiösen Einfluß zu säubern. — Diesem Standpunkt entspricht völlig das von der Abgeordnetenversammlung und dem Senat angenommene neue Gesetz über den sozialistischen Unterricht; es steht in unlösbarem Widerspruch zu Hauptlehren der Kirche und allen

Grundsätzen der katholischen Erziehung. Da vielerorts die Katholiken sich der Durchführung des sozialistischen Erziehungsprogrammes durch den Schulstreik widersetzen, kamen neue Gewaltmittel in Anwendung. Die Behörden des Staates Tamaulipas forderten die Beamten unter Androhung der Amtsentsetzung auf, sich binnen drei Tagen für das sozialistische Gesetz zu erklären. Der Gouverneur des Staates Chihuahua ordnete die Schließung sämtlicher Privatschulen an.

Am 19. Oktober beschloß die Abgeordnetenkammer die Ausweisung aller katholischen Erzbischöfe und Bischöfe mit der Begründung, sie seien nur dem Vatikan verpflichtet und daher als Ausländer zu betrachten. Zugleich wurde verfügt, daß eine besondere Abordnung vom Staatspräsidenten Rodriguez die nötigen Maßnahmen zur Ausführung des Landesverweisungsbeschlusses erwirken sollte. Da jedoch der Präsident und der Senat sich den Beschluß nicht zu eigen machen wollten, hatten die Machthaber der einzelnen Staaten Aktionsfreiheit; in einigen Staaten haben die Katholiken die Oberhand, während in den meisten die Freimaurer und die Kommunisten den Ton angeben. Hier eine Reihe von Meldungen über die Verschärfung des Kulturkampfes, die im Oktober und November einliefen. Msgr. Placentia y Moreira, Bischof von Zacatecas, wurde aus seiner Diözese (dem gleichnamigen Staat) vertrieben; dort erhielten sämtliche Geistliche die Aufforderung, abzureisen; die Umbenennung der nach Heiligen benannten Ortschaften wurde beschlossen. Ausgewiesen wurden auch die Geistlichen in den Staaten Chihuahua, Colima, Sonora, Tabasco, Yucatan. Desgleichen ordnete die Regierung des Staates Guerrero an, daß der Bischof von Chilapa sowie sämtliche Geistliche innerhalb 72 Stunden das Staatsgebiet verlassen müßten, weil sie die Verfassung mißachteten. Im Staat Chiapas wurden der Bischof Msgr. Anaya y Diez de Bonilla und zwölf Priester auf dem Luftweg nach Guatemala abgeschoben. Der Kongreß des Staates Queretaro erklärte die bisherige Amtsermächtigung des Klerus für ungültig, da ihre Tätigkeit unnötig sei. Msgr. Nunex y Zarate, Erzbischof von Antequera (Staat Oajaca), verließ auf Grund der Verordnung, die den Geistlichen die Erlaubnis zur Amtsführung entzieht, seine Residenz Oaxa und begab sich ins Ausland. Mancherorts wurden christliche Symbole und Heiligenbilder vernichtet. Im Staate Yucatan verfügte der Gouverneur, daß sämtliche Beamten die religiösen Bilder aus ihren Wohnungen entfernen müßten; andernfalls würden sie entlassen.

Gemäß einem Entscheid des Obersten Gerichtshofes darf jegliches Eigentum der Kirche oder kirchlicher Organisationen ohne weiteres vom Staat in Besitz genommen werden. Staatspräsident

Rodriguez beschuldigte in einem Schreiben an den Generalstaatsanwalt den katholischen Klerus, unter den Gläubigen einen Aufstand gegen die Regierung angezettelt zu haben. Ein Haftbefehl wurde erlassen gegen den Apost. Delegaten für Mexiko, Msgr. Ruiz y Flores, Erzbischof von Morelia, und Msgr. Manriquez y Zarate, Bischof von Huejutla (Staat Puebla), unter der Beschuldigung, sie hätten eine bewaffnete Revolte vorbereitet. Beide Oberhirten befinden sich im nordamerikanischen Staat Texas. Der Erzbischof betonte in einem Schreiben an den Staatspräsidenten, alle Welt wisse, daß die Kirche die Verteidigung ihrer Rechte keineswegs auf dem Wege revolutionärer Gewalt suche; wenn er selbst in einem Brief von Verteidigung gesprochen habe, so handle es sich lediglich um Eintreten für die kirchlichen Rechte mit friedlichen und verfassungsmäßigen Mitteln. Er fordert das mexikanische Volk, besonders die Katholiken auf, ohne Haß und Leidenschaft für Versöhnung und Frieden zu arbeiten. — Der Bischof von Huejutla klagt in einem anfangs November von englischen Blättern veröffentlichten Brief u. a.: „Die Religionsverfolgung, die während acht Jahren in Mexiko gewütet, hat nun meine Diözese mit voller Gewalt getroffen, so daß alle Kultushandlungen suspendiert sind. Die Pfarrer sind vertrieben und den Gläubigen wird mit Gewalt der Zutritt zu den wenigen übriggebliebenen Priestern verwehrt, die sie um Spendung der hl. Sakramente bitten möchten. Seit der Zeit des Urchristentums ist noch nie eine Verfolgung so teuflisch wirksam gewesen. Die Regierung tut ihr Möglichstes, um jede Spur von Religion und christlicher Zivilisation völlig auszutilgen; das Schlimmste ist, daß die Welt nichts darüber weiß. Eine satanische Verschwörung scheint darüber zu wachen, daß die wirklichen Verhältnisse in Mexiko totgeschwiegen werden. Die Behörden haben in den Schulen die sozialistische Lehre, verbunden mit der unsittlichen Sexuallehre, eingeführt; diese Theorien müssen auch in den Privatschulen gelehrt werden. Die Desorganisation in meiner Diözese ist so groß, daß ich füglich sagen kann, ich besitze keine Diözese.“ — Zahlreiche katholische Laien Mexikos folgten freiwillig ihren Geistlichen in die Verbannung. Es sollen ihrer 10.000 in Britisch-Honduras wohnen. Der dortige Apost. Vikar von Belize, Msgr. J. A. Murphy, äußerte: „Die Grausamkeit der mexikanischen Verfolgung im Namen der öffentlichen Wohlfahrt hat entschieden etwas Teufliches an sich.“

Die zu ihrer Jahreskonferenz in Washington versammelten Oberhirten der Unionstaaten (3 Kardinäle, 9 Erzbischöfe und 66 Bischöfe) erließen unterm 16. November 1934 eine Erklärung gegen die „antichristliche Tyrannei“ in Mexiko.

Die dortige Regierung wird mit Recht beschuldigt, das mit der katholischen Kirche abgeschlossene Abkommen gebrochen zu haben. Gemäß demselben sollte die Freiheit des Gottesdienstes garantiert sein und die bereits scharfen Kultusgesetze sollten gemildert werden. Der nordamerikanische Episkopat erklärt, statt einer Milderung sei eine unerhörte Verschärfung erfolgt und es gebe keine Kultusfreiheit mehr in Mexiko, und er faßt die brutale Religionsverfolgung folgendermaßen zusammen: Die Seelsorg-Geistlichen in Mexiko wurden auf eine so lächerlich geringe Zahl reduziert, daß die Religionsfreiheit zu einem bloßen Spottbild geworden ist. Ohne Gerichtsprozeß sind kirchliche Gebäude, die Residenzen der Bischöfe und Priester, ja sogar die in fremdem Besitz befindlichen Gebäude, die von Bischöfen und Geistlichen zeitweilig bewohnt waren, geschlossen und beschlagnahmt worden. Keine Religionsgesellschaft hat ein Recht auf gesetzliche Existenz als Verein. In richtiger Form angefertigte und eingereichte Petitionen werden abgewiesen. Den Geistlichen hat man das Wahlrecht abgesprochen. Keine Kirche hat das Recht, Immobilien, Gelder, Stiftungen zu besitzen. Keine Kirche darf ein Seminar oder eine Lehranstalt zur Heranbildung von Priesteramtskandidaten haben. Schulen, in denen einheimische Bürger zu Priestern ausgebildet werden, stehen außerhalb des Gesetzes. Ausländischen Geistlichen ist verboten, in Mexiko ihr Amt auszuüben. Unter den heutigen Verhältnissen wird weder ein einheimischer noch ein ausländischer Klerus in Mexiko geduldet. Die Presse darf die Regierung oder die Regierungsbeamten nicht kritisieren. Zeitungen und Drucksachen werden willkürlich unterdrückt, von der Benützung der Post ausgeschlossen. Die von der Verfassung der Ver. Staaten jedem Menschen garantierten unveräußerlichen Rechte werden den Bürgern in Mexiko verweigert. Unterrichtsfreiheit besteht nicht; es wird behauptet, der Staat müsse Seele und Geist des Menschen beherrschen. Bischöfe, Priester, Nonnen und Laien, die ihrem Stande und ihrer religiösen Überzeugung gemäß leben möchten, müssen auswandern. — Die Bischöfe erklären, daß sie nicht nur als solche, sondern auch als amerikanische Bürger sprechen, wenn sie gegen die Gewissensknechtung in Mexiko protestieren und die Gläubigen zu einem Gebets-Feldzug auffordern. Auch die nichtkatholischen Bürger der Union mögen darüber wachen, daß die in der nordamerikanischen Verfassung garantierten Rechte auf Gewissens-, Kultur-, Unterrichts-, Preß-, Versammlungs- und Petitionsfreiheit auch für die diplomatischen Vertreter maßgebend seien. Die vollen Konsequenzen der Kirchen- und Katholikenverfolgung in Mexiko sind heute kaum vorauszusehen. Aber sie werden schwerwiegend sein. Die Flüchtlinge aus Mexiko bringen ein

Problem mit, dem man nicht gleichgültig gegenüberstehen kann. Der mexikanische Religionskrieg greift bereits über die Landesgrenzen hinaus; von Mexiko aus wird in den Nachbarländern eine intensive religionsfeindliche Propaganda betrieben . . . „Keines Mannes Stimme darf eine ungewisse Note erklingen lassen. Bedauern müssen wir unbedingt gelegentlich unbewußt gemachte Äußerungen der Sympathie und der Unterstützung von Regierungen und politischen Methoden, die unsern amerikanischen Grundsätzen absolut widersprechen. Sie geben den prahlerischen Behauptungen der Parteigänger einer solchen Tyrannenpolitik, wonach der Einfluß unserer amerikanischen Regierung derselben günstig sei, Leben und Farbe. Daß dem so sei, glauben wir keinen Augenblick. Das kann nicht der Fall sein.“ (Hierbei dachten die Bischöfe wohl an den amerikanischen Gesandten Daniels, der beim Besuch einer mexikanischen Schule mit Bezug auf die oben erwähnte Äußerung des Generals Calles in einer Ansprache sagte: „Der Geist, von dem das heutige Mexiko beseelt ist, wurde von General Calles klar und deutlich in seiner Rede zu Guadalajara gekennzeichnet. Calles hat recht, wenn er sagt, daß man auch das Kind erobern müsse. Damit hat er allen amerikanischen Patrioten aus der Seele gesprochen, besonders denjenigen, die in der einen oder andern Form mit der Führung beauftragt sind.“ Diese Worte waren in den Ver. Staaten von weiten Kreisen als Billigung der heutigen mexikanischen Erziehungsmethoden aufgefaßt worden.) In der Erklärung der nordamerikanischen Bischöfe heißt es schließlich, der gesamten Öffentlichkeit, der großen Presse der USA. sei eine bessere Kenntnis der heutigen Lage in Mexiko zu wünschen. Dann käme die Einsicht zum Durchbruch, daß die katholischen Oberhirten nicht nur für die Sache ihrer Kirche, sondern auch im Interesse der Freiheit für alle Nationen der Welt sprechen.

Am 1. Dezember trat der neugewählte Staatspräsident General Lazaro Cardenas sein Amt an. In seinem Regierungsprogramm beteuerte er, die Zivilisation und Kultur des Landes heben zu wollen. Der Bau von Schulen und die sozialistische Schulform sollen gefördert werden. Mag auch das von Cardenas gebildete Kabinett nicht besonders radikal scheinen, so dürfte doch übertriebener Optimismus darin liegen, daß einige Blätter vom Bundespräsidenten die Einigung aller Mexikaner auf der Grundlage voller Achtung der Gewissensrechte jedes Einzelnen erwarten. Statt sich solcher Hoffnung müßig hinzugeben, sollen alle noch menschlich denkenden und christlich fühlenden Menschen durch unablässigen Protest das vom internationalen Freimaurertum und Marxismus geförderte Zerstörungswerk zu hemmen suchen.